Interview Claus Wergin (geb. 1956) „kirchliche Jugendarbeit und staatliche Zersetzungsmaßnahmen“

Kapitel 6: Offene Jugendarbeit „Paulskirchenkeller“

Wir haben mit diesen jungen Leuten aus der „Oase“ diesen Keller ausgebaut. Stück für Stück. Wir haben uns durch die Fundamente gegraben und gemeißelt, um Wasser und Abwasser in die Kirche zu kriegen, um Toiletten zu bauen. Wir haben einen neuen Fußboden legen müssen. Wir haben Schlitze für die Elektrik machen müssen, um genügend Licht und Strom zu haben. Wir haben uns dann auch malermäßig durchgearbeitet. Bis 1981, im Herbst, dann dieser Keller endlich fertig war.

Der „Paulskirchenkeller“ hatte zweimal in der Woche auf. Das ist auch heute noch so. Immer Dienstags und Donnerstags. Die Öffnungszeiten waren von 17.00 Uhr bis 22:00 Uhr oder 23:00 Uhr ungefähr. Mir war ganz schnell klar, viele junge Leute kommen auch in den „Paulskirchenkeller“, weil es etwas zu essen und zu trinken gibt. Das heißt, es geht damit los, dass man als Verantwortlicher mit den ehrenamtlichen Mitarbeitern als Erstes mal richtig viel Tee kocht. Wir haben einen großen Teekessel gehabt mit 20 oder 30 Litern, den wir für den ganzen Abend gebraucht haben. Und wir haben immer nicht nur Schmalzstullen gehabt, sondern mindestens auch einmal in der Woche warmes Essen. Dieses warme Essen haben wir vom Augustenstift gekriegt. Die hatten nämlich Dienstags oder Donnerstags einen Eintopftag und da blieb immer was übrig. Da die mich gut kannten, haben die vielleicht auch immer einen Schlag mehr gekocht. Ich kriegte mindestens 20 oder 30 Liter Eintopf entweder am Dienstag oder am Donnerstag. Den haben wir im „Paulskirchenkeller“ immer zu einer bestimmten Uhrzeit, gegen 19:00 Uhr, verteilt. Da gab es Essen. Entscheidend waren die damit verbundenen Rituale. Wir haben darauf geachtet, dass wir Tische decken und eine Tafel machen für die, die essen wollten. Dafür hatten wir einen extra Raum und dann wurde eine Tafel gedeckt. Das haben die ehrenamtlichen Mitarbeiter gemacht, auch richtig mit Tischdecke und mit

Besteck und wir haben gemeinsam angefangen. Das war etwas, was die jungen Leute zum Teil gar nicht kannten. Die kannten die Kantine - Teller hin, Teller voll, und rein geht´s. Wir haben gemeinsam angefangen und am Schluss zusammen abgewaschen.
Diese Rituale waren ganz wichtig, wie auch die thematischen Angebote. Wir haben einmal in der Woche - meistens Donnerstag - einen extra Raum gehabt, wo wir für die jungen Leute auch Themen angeboten haben. Das waren wieder ganz handfeste Lebensthemen.

Solche thematischen Abende waren in der Regel gut besucht. Also mindestens 15 bis 30 Leute. Pro Abend kamen [in den „Paulskirchenkeller“] 50 bis 70 Leute. Wir waren ein kleines Team von nur 3 hauptamtlichen Mitarbeitern nur in der Jugendarbeit - einer für evangelische Jugendarbeit und zwei Sozialdiakone. Das war nachher schon ganz schön. Wir hatten an ehrenamtlichen Mitarbeitern alleine in der offenen Jugendarbeit 10 bis 15 Leute.

Gruppen von jungen Leuten in Räumen bleiben nicht von Ewigkeit zu Ewigkeit dort, sondern wechseln verhältnismäßig schnell. Das war hier auch nicht viel anders. Die Gruppe, mit der ich in der offenen Jugendarbeit angefangen habe und die, die in die „Oase“ gekommen sind - die sogenannte Tunnelgang - die war im Grunde genommen die Gruppe, die den „Paulskirchenkeller“ noch mit ausgebaut hat. Aber die tragende Gruppe waren sie nachher nicht mehr.
Das hängt einfach damit zusammen, dass junge Leute dann in die Ausbildung gehen oder wegziehen, heiraten oder eine Arbeit aufnehmen und in anderen Lebensbereichen tätig und wirksam sind. So war das hier auch. Die Gruppe, die nachher den „Paulskirchenkeller“ erobert hat, war nicht mehr die Tunnelgang, die ihn ausgebaut hat und in der Oase noch das Sagen hatten. Die kamen zwar ab und zu mal, sozusagen zu Besuch, um zu gucken, wie das heute so hier ist - obwohl das erst eineinhalb Jahre her war. Aber die jungen Leute, die dann kamen, waren eher junge Leute vom Großen Dreesch zum Beispiel, aus den Neubaugebieten. Die da kaum Freizeit[angebote] hatten. Und es waren seltsamerweise häufig auch ältere Leute. Also Menschen die jenseits des 60. oder 65. Lebensjahres waren und die zu uns kamen, weil es warm war, es Tee zu trinken gab, es was zu essen gegeben hat. Und weil dort Menschen waren, die sie nicht umherschubsten. Die also häufig

Trebegänger waren, die von der Straße kamen, die vereinsamt waren. Wir hatten neben der Jugendarbeit am Abend nebenbei immer so zwei, drei alte, häufig sehr verwahrloste Menschen gehabt, die bei uns einfach Schutz gesucht haben.